(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 222 — Sonnabend, den 21. September — 1901

Aus der Provinz.

* **Insterburg**, 17. September. Die hiesige reformirte Gemeinde beging heute das Fest ihres 200jährigen Bestehens. Der heutige Tag war auch deshalb gewählt worden, weil heute vor 25 Jahren der gegenwärtige Prediger der Gemeinde, Herr Superintendent Hundertmarck, dieses Amt übernahm. Unsere Reformirten sind Abkömmlinge von Angelsachsen und Schotten, von Niederländern und z. Th. auch von Franzosen, ferner von Schweizern und Deutschen aus dem Reiche (vor allem Pfälzer, Hessen und Nassauer). Die Gedenkfeier begann mit einem Festgottesdienst. U. a. waren als Ehrengäste erschienen Oberpräsident Frhr. v. Richthofen, Regierungspräsident Hegel-Gumbinnen, Generalsuperintendent D. Braun, Konsistorialpräsident Freiherr v. Dörenburg, Landgerichtspräsident v. d. Trenk, Landgerichtsdirektor Schulz, Geheimer Justizrath Hecht, Oberbürgermeister Dr. Kirchhoff sowie viele Geistliche aus Stadt und Provinz. Die Kirche war durch Tannenguirlanden, Palmenwedel, Lorbeerbäume und grüne Topfgewächse festlich geschmückt. Nachdem der reformirte Kirchenchor den Schlußchor aus „Christi Himmelfahrt“ von Constanz Bernecker vorgetragen und nach dem Gemeindegesang „Lobe den Herrn“ sprach Herr Prediger Federmann das Morgengebet, anknüpfend an den 100. Psalm. Nach der Liturgie und dem von dem Kirchenchor vierstimmig gesungenen Choral „Dir, Dir Jehova will ich singen“, hielt sodann Herr Generalsuperintendent Braun die Festansprache, in welcher er u. a. auch darauf hinwies, daß der Prediger der Gemeinde Herr Superintendent Hundertmarck, 25 Jahre hindurch, getragen von dem freudigen Vertrauen seiner Gemeinde seines Amtes gewaltet hat. Es folgte hierauf das Hauptlied der Gemeinde „O, daß ich tausend Zungen hätte“ und diesem die Festpredigt des Superintendenten Hundertmarck. Redner gab im engen Rahmen einen historischen Rückblick auf die Entstehung und Entwickelung der Gemeinde unter dem mächtigen Schutz der Hohenzollern und theilte nach Schluß seiner Predigt mit, daß aus Anlaß der Gedächtnißfeier zahlreiche Geldgeschenke zu einer Jubiläumsstiftung, sowie eine doppelarmige Abendmahlskanne und verschiedene andere Geschenke von Gemeindemitgliedern gespendet worden sind. Wesentlich zur Verschönerung der Feier diente die sehr ansprechende Komposition von Herrn Prediger Federmann „Der 138. Psalm“, welchen der Kirchenchor sodann vortrug und in welchem der Komponist selbst das Tenorsolo, Fräulein Dreier, Frau Prediger Federmann und ihr Gatte das Terzett und Fräulein Dreier das Sopran-Solo sangen. Nach einem Schlußgebet und Segen des Generalsuperintendenten endete die schöne Feier mit dem Gesang der Gemeinde „Nun danket alle Gott“. Nachmittags fand im Hotel „Königlicher Hof“ ein Festessen statt. Gleichzeitig wurden etwa 80 Arme der Gemeinde auf Gemeindekosten im Gesellschaftshause bespeist, wobei die Damen des Komitees das Essen leiteten und die Schwestern der Gemeinde die Bedienung besorgten.

Thorner Nachrichten.

Thorn, den 20. September 1901.

[Kursus für Lehrer an kaufmännischen Fortbildungsschulen.] Auf Veranlassung des Ministers für Handel und Gewerbe wird in der Zeit vom 5. bis 30. November d. Js. in Berlin wiederum ein Kursus zur Ausbildung von Lehrern an kaufmännischen Fortbildungsschulen abgehalten werden, in dem Anleitung zum Unterrichten in der Buchführung, im kaufmännischen Rechnen, in der allgemeinen Handelslehre (Bank- und Börsenwesen, Post- und Eisenbahnverkehr u. s. w.), in der kaufmännischen Korrespondenz und im Handels- und Wechselrecht gegeben werden soll. Außerdem sind Besprechungen über Lehr- und Stoffvertheilungspläne, Lehrmittel, Lehrmethoden u. s. w. sowie Besuche von kaufmännischen Fortbildungsschulen in Aussicht genommen. Zur Theilnahme an dem Kursus werden ungefähr 50 Lehrer und Lehrerinnen kaufmännischer Fortbildungsschulen, und zwar vorzugsweise aus den Provinzen Ostpreußen, Schlesien und Brandenburg einberufen werden. Sie erhalten freien Unterricht, freie Hin- und Rückfahrt und einen Zuschuß zu den Kosten des Aufenthalts in Berlin in Höhe von 5 Mk täglich. Gesuche um Zulassung zu diesem Kursus können nicht mehr berücksichtigt werden, da keine Plätze mehr verfügbar sind.

— [Die kgl. höhere Maschinenbauschule in Posen] wird am 1. Oktober eröffnet werden. Die Anstalt hat den Zweck, Betriebsbeamte für die Maschinentechnik und die mit ihr verwandten Fächer (Elektrotechnik, Hüttenbetrieb u. s. w.), sowie Maschinentechniker für das Konstruktionsbureau heranzubilden und künftigen Besitzern und Leitern technischer Anlagen Gelegenheit zum Erwerb der erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten zu geben. Der Unterricht wird in vier auf einander folgenden Halbjahrs-Klassen mit je 42 wöchentlichen Unterrichtsstunden ertheilt. Die Aufnahme neuer Schüler erfolgt alljährlich im Frühjahr und im Herbst. Das Schulgeld — 150 M. jährlich — ist in vierteljährlichen Raten voraus zu entrichten. Als Nachweis der wissenschaftlichen Vorbildung dient der Berechtigungsschein für den einjährig-freiwilligen Militärdienst. Da der Fachunterricht schon in der untersten Klasse beginnt, so ist für den erfolgreichen Besuch der Anstalt eine vorhergehende praktische Thätigkeit von mindestens einem Jahre in einer Eisenbahnwerkstatt, Schlosserei oder dergl. unbedingtes Erforderniß. Den Abschluß eines jeden Kursus bildet die Reifeprüfung. Das Reifezeugniß der Anstalt in Verbindung mit dem Zeugniß der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst dient als Nachweis der erforderlichen Ausbildung für die Ausstellung als maschinentechnischer Eisenbahn-Sekretär, technischer Eisenbahnkontrolleur oder Betriebs-Ingenieur bei den königlichen Maschinen- oder Werkstätten-Inspektionen, sowie für die Anstellung als Werkstättenvorsteher, Konstruktionssekretär oder Maschineningenieur bei der Marine. In der Privatindustrie finden die Abiturienten leicht Stellungen. — Ohne Zusammenhang mit der höheren Maschinenbauschule, aber unter der Leitung des Direktors dieser Anstalt, soll im nächsten Jahre eine niedere Schule für das Maschinengewerbe errichtet werden, in der Heizer, Monteure und Werkmeister für technische landwirthschaftliche Betriebe eine sachgemäße Ausbildung erhalten.

* [Für die Heizung der Eisenbahnzüge] hat die preußische Staatsbahnverwaltung eine neue Dienstanweisung erlassen, welche mit dem 15. September in Kraft trat. Nach derselben müssen sämmtliche zur Personen-Beförderung dienenden Züge in der Zeit vom 20. September bis 15. Mai so ausgerüstet sein, daß jederzeit geheizt werden kann. Bei der Heizung ist anzustreben, daß auf der Zugabgangs-Station in den einzelnen Abtheilen eine Wärme von nahezu 10 ° C. herrscht. In denjenigen Wagen, deren Heizung ständig vom Zugpersonal überwacht und regulirt wird, ist dahin zu wirken, daß eine möglichst gleichmäßige Wärme von 12 bis 15 ° C. vorhanden ist und erhalten bleibt. Die unbesetzten Wagenabtheile sollen darauf geprüft werden, daß die vorgeschriebenen Wärmegrade möglichst innegehalten werden.

Die Lage in der Kapkolonie.



Der 15. September, der Termin, an dem die von Lord Kitchener gestellte Frist zur Unterwerfung der Buren ablief, ist ergebnißlos verstrichen, und die Lage der Engländer ist nunmehr trüber als je zuvor. In dem okkupirten Gebiet in den beiden Republiken erstreckt sich ihr Besitz nicht über die größeren Plätze hinaus und über die Blockhäuser, die sie zum Schutz der Bahnlinien errichtet haben. In der Kapkolonie, wo zweifellos die Entscheidung fallen wird sind die Aussichten für England aber geradezu trostlos zu nennen. In einem Brief aus Kapstadt heißt es zu diesem Punkte: die Burenkommandos seien durch eine größere Zahl von „Rebellen“ als je zuvor vermehrt worden, abgesehen von dem ersten Einfall vor nunmehr 23 Monaten. Diese Haltung der Kolonisten sei es, welche die Lage so ernst gestalte. Im Mitland-Distrikt gingen ganze Schaaren zum Feinde über, und das nicht der Plünderung halber sondern um ihren Freunden im Felde aktiv zu helfen. Die britischen Truppen bedrängten die Kommandos wie nie zuvor, und doch erhielten letztere mehr Rekruten wie je. Aus Orten nahe der Küste im Mitland-Gebiet seien kürzlich genügend Kolonisten zum Feinde übergegangen um ganze Kommandos zu bilden. Die ganze Nordwest-Provinz, (nämlich die Distrikte Fraserburg, Willston Sutherland, Carnarvon, Van Rhynsdorp Clanvilliam) befänden sich in offener Revolte. Gewiß gebe es auch dort Loyalisten, aber sehr wenige, in einigen Dörfern könne man sie an den Fingern einer Hand abzählen. Kommandant Maritz, der vor einigen Wochen mit 10 Mann in den Distrikt Fraserburg gekommen sei, habe jetzt 300 Mann, die sich ihm alle innerhalb einer Woche angeschlossen hätten. Durch den bereitwilligen Anschluß von Kolonialrebellen bewogen, kämen die Buren immer weiter nach Süden. Monate müßten vergehen, ehe in der Kapkolonie das Ende erreicht sein werde. — (Ueber neue glänzende Erfolge der Buren siehe im Ersten Blatt: England Transvaal.)

Von deutscher und fremder Schauspielkunst.

Von Camillo Heyden.

Die Theater haben ihre Pforten wieder eröffnet und von den Brettern, die die Welt bedeuten, spricht wieder zu der andächtig lauschenden Menge jene Kunst, die kaum die nachhaltigsten, wohl aber die unmittelbarsten und schlagendsten Wirkungen ausübt; die Schauspielkunst. Man untersucht jetzt mit besonderer Vorliebe auf vielen Gebieten das, was eigentlich deutsch ist; man forscht in Geschichte und Politik, in Kunst und Litteratur, in den Formen und Sitten des Lebens nach den unterscheidenden Merkmalen und Äußerungen des deutschen Wesens. Es ist der Mühe wohl werth zu fragen, inwiefern und in welchem Sinne man von einer eigenthümlich deutschen Schauspielkunst sprechen kann. Wir Deutschen sind kein Schauspielervolk von Natur, wie die Romanen, besonders die Italiener. Wenn zwei Italiener die Qualität einer Salami erörtern, so geschieht das mit einem solchen Feuer und in einem so dramatischen Stile, daß der unbetheiligte Zuschauer glauben mag, einer leidenschaftlichen Tragödie beizuwohnen. Wenn aber zwei Deutsche in einer schicksalsvollen Stunde ernste Lebensfragen zum Austrage bringen, so halten sie sich dabei doch oft in durchaus ruhigen Formen; der Wolterschrei ist kein Requisit germanischen Lebens. Ich wage nicht zu entscheiden, ob dies unterschiedliche Verhalten, der beiden Nationen hinsichtlich des dramatischen — man dürfte wohl auch mit Recht sagen: des plastischen — Ausdrucks ihrer Lebensinteressen ein ein für alle Male gegebenes Element des Volkscharakters ist oder ob das Verhalten der Deutschen nicht zu großem Theile der Unterwerfung des Nordländers unter gesellschaftliche Formen, die mehr knechten als befreien, zuzuschreiben ist. Ist das Letztere richtig, so würde auch in diesem Punkte der Italiener jene höhere Form der Spezies Mensch darstellen, als welche ihn, glaube ich, Victor Hehn bezeichnet. Nun, der Unterschied ist jedenfalls da, und er ist ebenso scharf und ebenso bezeichnend auf dem Gebiete der Geberdensprache. Die Geberdensprache des Italieners ist, was der oberflächliche Reisende leicht mißversteht, in der That eine völlig organisirte Sprache, deren Zeichen größtentheils ebenso eine völlig feststehende, konventionelle Bedeutung haben, wie die Worte der Sprechsprache, Dadurch wird die Ausdrucksfähigkeit ungemein gesteigert; die Geberden enthüllen oft erst den eigentlichen Sinn der Worte, die Meinung des Sprechens, oder sie deuten, gleich Untertönen, weitere Beziehungen an, oder sie nüanciren den Nachdruck, den der Redende seinen Worten geben will. Aber sie sind auch ausdrucks

voll genug, um auch ohne Worte durchaus verständlich zu sein, und so konnte in den romanischen Ländern — wieder vor allem in Italien — die Pantomime entstehen, die bei uns doch immer fremder, künstlicher Import geblieben ist. Denn der Deutsche ist in dem, was Lessing körperliche Beredsamkeit genannt hat, in hohem Grade unentwickelt geblieben, ja, es gilt noch heut ein ausdrucksvolle und lebendige Geberdensprache bei einem Deutschen für bad form. Hier glaube ich nun allerdings, daß die Ausbildung der Geberdensprache eine Frage der Kulturentwickelung ist. Je älter ein Volk wird, um so mannigfaltiger werden seine Beziehungen, um so dringender wird das Bedürfniß, alle Mittel der Verständigung heranzuziehen und so auszubilden, daß man eine möglichst kurze und möglichst ausdrucksvolle Form der Mittheilung schafft. Die Italiener sind uns um ein Jahrtausend in der Kultur voraus, und das prägt sich eben auch in der Vollkommenheit aus, mit der sie jene Sprache neben der Sprache entwickelt haben, an deren Gestaltung wir noch kaum herangetreten sind. Und was für die Italiener, das gilt für die Romanen — und in gewisser Hinsicht auch für die Orientalen, soweit sie eine lebensvolle Kultur erzeugten — überhaupt: sie haben die Mittel zur Darstellung der Gedanken und Empfindungen reicher ausgebildet, als wir.

Die deutsche Schauspielkunst erweist sich also bei einem Vergleiche mit der der Romanen als die jüngere (sie blickt ja in der That erst auf 150 Jahre ununterbrochener Entwickelung zurück) und als unfertiger in ihren Formen. Der Romane — und hierbei ist immer wieder zuerst an den Italiener zu denken, dessen Künste ja noch bis heut die Fühlung mit der Antike nicht ganz verloren haben — hat sich hier, wie überall, alle Formen zum Zwecke der plastischen Darstellung vollkommen dienstbar gemacht. Der italienische Schauspieler verfügt in Bezug auf Geberdersprache, Bewegungen, Gesichtsausdruck, Sprachbehandlung, über Hilfsmittel, die der deutsche Mime gar nicht oder nur sehr unsicher anwendet; der italienische und der französische Darsteller zeigen sich als die Sprößlinge einer alten und glänzenden Schule, in deren Kreise alle Mittel der Kunst gründlich geprüft und ausgearbeitet worden sind. Der Deutsche erscheint dem gegenüber als ein Autodidakt, wie ja auch unser Bühnenschulwesen noch ganz im Argen liegt und noch kaum über die Grundlagen, auf denen ein Unterricht sich aufzubauen hätte, klar geworden ist. Die Stärke der deutschen Schauspielkunst liegt nicht in der Form, nicht in der Beherrschung der Kunstmittel, sondern im Gehalte. Ihr Ideal, wie es den besten Künstlern und dem gebildeten Publikum vorschwebt, ist die möglichst vollkommene, restlose Wiedergabe des dichterischen Charakters. Sie hat bei uns den gesunden Boden der Treue gegen das Dichtwerk nicht verlassen. Anders in anderen Ländern. In Frankreich z. B. liefert oft genug der sogenannte Dichter eben nur ein Gerippe der Handlung und des Dialogs und überläßt es den Schauspielern, das Stück rein nach den Gesichtspunkten der schauspielerischen Wirkung weiter zu entwickeln. Die Schauspielkunst nimmt also dort eine selbständigere Stellung ein, als bei uns, wo sie nach wie vor als die dienende Genossin des dramatischen Dichters angesehen wird. Daher erklärt es sich auch, daß in Frankreich, in Italien der Personenkultus viel höher gediehen ist, als bei uns. Dort geht man ins Theater, um diesen oder jenen Darsteller zu sehen; bei uns, um ein Stück zu genießen; dort bildet ein Star sich seine meist sehr mittelmäßige Gesellschaft; wir legen höheren Werth auf eine abgerundete Gesammtvorführung und verlangen selbst vom glänzendsten Schauspieler, daß er sich dem Ensemble einfüge und unterordne. Man möchte fast sagen: dort dienen die Theater in erster Linie der Schauspielkunst, hier der dramatischen Dichtung. Dabei haben sich allerdings innerhalb des deutschen Sprachgebietes insofern wieder Unterschiede gebildet, als Oesterreich und besonders Wien, wo die schauspielerische Begabung im allgemeinen hoch steht, sich der romanischen Art angenähert haben, während Reichs-Deutschland die eigenthümlich deutsche Auffassung — oder wenigstens das, was wir dafür halten — reiner repräsentirt.

Wenn nun aber die Deutschen auf die Herausarbeitung des dramatischen Charakters den entscheidenden Werth legen, so sind sie doch keineswegs reine Realisten. Die Realisten pur sang auf der Bühne sind die Engländer und man muß sagen, daß ihr Realismus ziemlich nüchterner Art ist. Ein Stück wie Shakespeare's Heinrich VIII., konnte ihnen als etwas völlig Neues erschienen, als er durch Henry Irving in Ausstattung und Darstellung durchaus auf den realhistorischen Charakter gestimmt wurde; was bei diesem Verfahren an rein Dichterischem verloren ging, dafür zeigten sie keinen Sinn. Ein paar interessante realistische Nüancen in einer alten Rolle können einen britischen Darsteller in Ruf bringen. Die Franzosen und Italiener neigen wohl durch ihre logische Verstandesschärfe zum realistischen Stile, aber ein starkes Gegengewicht dagegen bildet bei den Völkern ihr Sinn für das Rhetorische für die Macht und Schönheit der Rede. Ein italienischer oder französischer Schauspieler der eine große klassische Erzählung oder Rede vorzutragen hat, wird nie in der Versuchung unterliegen, sie rein realistisch zu nehmen, weil es für ihn zu verlockend ist, sie künstlerisch aufzubauen und ihre rhetorische Macht und Schönheit zur Geltung zu bringen. Zugleich reißt den Italiener sein leidenschaftliches Ungestüm immer hin, dramatische Wirkungen machtvoll herauszuarbeiten, selbst wenn dies auf Kosten der realistischen Wahrheit geschieht; der Franzose aber sieht für die Darstellung der höheren Gattung das Ideal immer noch in jenem gedehnten, fast musikalischen, feierlichen Pathos, dem man seinen Ursprung im Regime des majestätischen Sonnenkönigs deutlich anmerkt, an dem sie aber höchst konservativ nach heute festhalten. Von den germanischen Völkern sind die Dänen zu fein um sich mit dem bloßen Realismus zu begnügen; die Eleganz, der Geschmack der Wiedergabe, diskrete Züge von feiner Originalität — das ist es, was sie besonders werthschätzen.

Die Norweger haben eine auffallende Abneigung gegen das Pathos. Sie vermeiden es so geflissentlich, daß die Darstellung leicht den Charakter des Nüchternen, Matten, Gedrückten erhält. Ihre eigenthümliche Kunst aber liegt im Ausdrucke des Ungesprochenen; die Kunst durch Schweigen zu sprechen, durch eine leise Geberde eine Schweigung der Stimme den Gefühlen Ausdruck zu geben, haben sie hochentwickelt und dieser Kunst entströmt oft — besonders in der Darstellung Ibsen'scher Stücke — eine Poesie, die für äußere Ruhe der Darstellung entschädigt,

Wenn ein Norweger eine deutsche Theatervorstellung besucht, so fällt ihm nichts dabei so auf, wie das Pathos, das die Schauspieler mit Vorliebe anwenden. In der That ist dies ein eigenthümlicher Zug der deutschen Schauspielkunst; und zwar ist das deutsche Pathos nicht ein Temperamentspathos, wie das des Italieners, und nicht, wie das französische, ein Traditionspathos, sondern es ist sozusagen ein Ueberzeugungspathos. Der Deutsche fühlt, daß die höheren Formen der Dichtung auch eine höhere Form der Darstellung erheischen, daß Shakespeare, Calderon, Goethe, Schiller, Kleist, Grillparzer, Hebel nicht mit einem nüchternen realistischen Stile, und sei er noch so interessant herausgearbeitet, abgefunden werden können. Man kann sagen, daß unsere Schauspielkunst seit einem Jahrhundert ununterbrochen nach dieser höheren Form sucht. Sie hat sie bisher nicht gefunden, am wenigsten heutigen Tags, wo sie, vom Pathos übersättigt und zugleich von einer wesentlich realistischen Poesie genährt, sich am liebsten dem realistischen Stile in die Arme werfen möchte. Aber jenes Pathos, unter dem unsere deutsch Kunst nur allzuviel gelitten hat und noch leidet, das viele feinsinnige Kritiker mit Recht so streng bekämpft haben, — es ist nichts Anderes, als der Ausdruck jenes Strebens deutscher Schauspielkunst nach höherer Form, und wohl oder übel muß man es als etwas eigenthümlich Deutsches anerkennen. Selbst eine so ungeheure und meines Erachtens auf dem Gebiete der Bühnenkunst völlig einzige Persönlichkeit, wie die Duse, kann uns, wenn wir sie Shakespeare's Cleopatra wiedergeben sehen, nicht vergessen machen, daß es Formen geben muß, die das, was wir das eigentlich Dichterische nennen, reiner, höher, eigenartiger wiedergeben, wenn man sich auch kaum eine originellere und menschlich ergreifendere Darstellung denken kann. So kann man sagen, daß unsere Schauspielkunst unfertig, ja theilweise geradezu hilflos, wie sie heut ist, dennoch auf einem guten Wege sich befindet, auf einem Wege der sie vielleicht — und hoffentlich — wenn die Zeit reif ist, zu einer Größe der Darstellung führen wird, in der das deutsche Wesen auch auf diesem Gebiete sich eigenartig und befriedigend neben den Leistungen der anderen Völker behaupten wird.

Vermischtes.

Eine interessante Episode aus der Leutnantszeit Mac Kinley's wird aufgefrischt. Mac Kinley empfing die Feuertaufe, als er im Bürgerkriege in den Reihen des Regiments des Oberster Rosecrans kämpfte. In der Schlacht bei Kernstown spielte Mac Kinley eine ganz hervorragende Rolle und erregte dadurch im hohen Grade die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten. Kernstown ist ein kleines Städtchen bei Winchester, wo das Bundesheer eine schwere Niederlage erlitt. Bei einem einzigen Angriff verlor das 23. Ohio-Regiment, in dem der Unterleutnant Mac Kinley diente, mehr als 150 Soldaten und Offiziere. General Hayes, der dem an Zahl weit überlegenen Feinde weichen mußte, entdeckte plötzlich, das eines seiner Regimenter noch dem Feuer des Feindes ausgesetzt war. Er wandte sich an Lt. Mac Kinley und befahl ihm, dem Obersten jenes Regiments den Befehl zu überbringen, daß er sich schleunigst zurückziehen solle, wenn noch Zeit dazu wäre. Mac Kinley sprang auf's Pferd und jagte wie der Blitz davon, ohne sich um das siegreiche Vordringen des Feindes und um die Kugeln, die ihm um die Ohren pfiffen, zu kümmern. Rings um den Reiter explodirten Bomben und Granaten, aber er ritt muthig weiter, schier unverwundbar, wie ein Held der Sage. Plötzlich verflog der Rauch, und das Heer sah den Leutnant Mc Kinley hoch zu Roß, mitten unter dem Feuer der feindlichen Batterien, sein Ziel erreichen. Er überbrachte dem Obersten den Befehl des Generals, und nach einer furchtbaren Salve zog sich der Oberst mit seinen Truppen zurück. Mac Kinley aber wurde als Retter des Regiments gefeiert. Als er zu General Hayes zurückkehrte, sagte dieser erfreut: „Ich hätte nicht erwartet, Sie noch lebend wiederzusehen." Ein solches Wort galt damals in Amerika mehr, als die höchste Auszeichnung.

John Browys Ende. Es kam ein neuer König über England, der wußte nichts von John Brown, dem langjährigen Kammerdiener der Königin Victoria . . . Wie die englischen Zeitungen melden, werden nämlich in Balmoral gegenwärtig größere Veränderungan für den bevorstehenden Besuch des Königspaares getroffen. Das alte sogenannte Kaffeezimmer, daß die Königin Victoria zeitweilig als Kapelle benutzte, wird jetzt in einen Billardraum verwandelt. Die Statue „John Browns, die die Königin Victoria ihrem Diener errichten ließ, ist auf Befehl des Königs ebenfalls entfernt und dem Bruder des Verstorbenen, Mr. William Brown, übergeben worden.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse

Danzig, den 19. September 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 714—750 Gr. 153—164 Mk.
inländisch roth 692—766 Gr. 130—140 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 732—738 Gr. 135½ Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 638—704 Gr. 120—130 Mk.

Bohnen per Tonnevon 1000 Kilogr.
transito weiße 135 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 128—135 Mk.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Sommer- 220 M. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 96 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,20—4,45 Mk.
Roggen- 4,45—4,65 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 19. September 1901.

Alter **Winterweizen** 170—174 Mk.
neuer **Sommerweizen** 150—160 Mk.
abfall. blausp. Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 140—144 Mk. feinst. über Notiz.

Gerste nach Qualität 116—120 Mk.
gute Brauwaare 122—127 Mk. feinste über Notiz.

Futtererbsen nom. bis 120—135 Mk.

Kocherbsen 180 Mark.

Hafer 124—128 Mk.,

Der Vorstand der Producten-Börse.

Thorner Marktpreise v. Freitag, 20. September.

Der Markt war gut beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	Pf.	höchst. Preis M.	Pf.
Weizen	100 Kilo	16	50	17	30
Roggen	"	14	60	14	80
Gerste	"	11	50	12	60
Hafer	"	11	80	12	80
Stroh (Richt-)	"	9	—	10	—
Heu	"	8	—	10	—
Erbsen	"	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	60	2	—
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	30
" (Bauchfl.)	"	1	—	—	—
Kalbfleisch	"	1	—	1	20
Schweinefleisch	"	1	30	1	50
Hammelfleisch	"	1	—	1	20
Geräucherter Speck	"	1	70	—	—
Schmalz	"	—	—	—	—
Karpfen	"	1	40	1	60
Zander	"	1	20	1	40
Aale	"	2	—	—	—
Schleie	"	—	80	1	20
Hechte	"	—	80	1	20
Barbine	"	—	60	—	80
Bressen	"	—	70	—	80
Barsche	"	—	70	1	—
Karauschen	"	—	80	1	—
Weißfische	"	—	20	—	40
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	"	2	50	6	—
Enten	Paar	2	—	4	—
Hühner, alte	Stück	1	—	1	60
" junge	Paar	—	80	1	50
Tauben	"	—	50	—	60
Butter	1 Kilo	1	40	2	60
Eier	Schock	2	60	3	20
Milch	1 Liter	—	14	—	—
Petroleum	"	—	20	—	—
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	28	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 15—25 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 10—50 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—10 Pfg., Weißkohl pro Kopf 5—20 Pfg., Rothkohl pro Kopf 5—20 Pf., Salat pro 0 Köpfchen 00 Pfg., Spinat pro Pfd. 15—20 Pfg., Petersilie pro Pack 5 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 0 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 15—20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 8—10 Pfg., Sellerie pro Knolle 5—10 Pfg., Rettig pro 2 Stück 5 Pfg. Meerettig pro Stange 20—30 Pfg., Radieschen pro 3 Bd. —10 Pfg., Gurken pro Mandel 00—0,00 Schooten pro Pfund 00—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 10—15 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Aepfel pro Pfund 10—25 Pfg., Birnen pro Pfd. 10—25 Pfg., Kirschen pro Pfund 00—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 5—10 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 20—30 Pfg., Pilze pro Näpfchen 8—10 Pfg., Krebse pro Schock 2,00—3,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Stück 1,00 Mk., Hasen Stück 2,50—3,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro Kilo 00—00 Mk.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Auf Grund eines Erlasses des Herrn Ministers des Innern und der öffentlichen Arbeiten sind für die Geschäfte, in denen größere Mengen brennbarer Stoffe aufbewahrt werden, folgende Vorkehrungen zu fordern:

1) Schaufenster, die vom Erdgeschoß bis zum Keller hinunterreichen, sind gegen die Innenräume feuersicher (mit Drahtglas) abzuschließen. Die Beleuchtung ist nach außen zu verlegen; Leitungen oder Beleuchtungskörper im Innern der Schaufenster sind im Allgemeinen unzulässig, jedoch werden bei feuersicher abgeschlossenen Schaufenstern in dem obersten von brennbaren Stoffen freien Theile Glühlampen und elektrische Leitungen zugelassen; die Glühlampen müssen dann eine besondere Schutzglocke erhalten und die Leitungen in Röhren verlegt werden.
2) Schaufenster, die nicht durch zwei Geschoße reichen und nicht feuersicher abgeschlossen sind, sind von außen zu beleuchten. Werden sie jedoch gegen die Innenräume feuersicher abgeschlossen, so ist eine Beleuchtung auf die oben beschriebene Art erlaubt.
3) Die Gasleitung muß von der Straße her leicht abstellbar sein.
4) In jedem Geschoß muß mindestens ein Hydrant mit Schlauch vorhanden sein.
5) In den Verkaufsräumen sind Rauchverbote anzubringen.
6) Die Ausgänge und Nothausgänge sind mit großer Schrift kenntlich zu machen. Die nächsten Wege zu ihnen sind nöthigenfalls durch Richtungspfeile an den Wänden zu bezeichnen.
7) Alle zur Entleerung bestimmten Thüren und Ausgänge müssen mit einer Nothbeleuchtung versehen sein, die bei eintretender Dunkelheit in Betrieb zu setzen ist. Dazu sind Kerzen, Oellampen oder solche elektrische Lampen, die durch eine besondere Betriebsquelle gespeist werden, zu verwenden.
8) Für die gesammte elektrische Einrichtung, auch für die Nothbeleuchtung, sind die vom Verbande deutscher Elektrotechniker aufgestellten Sicherheitsvorschriften maßgebend. Die elektrische Anlage ist alljährlich durch einen Sachverständigen zu untersuchen; auf Erfordern muß der Nachweis darüber geführt werden.
9) Leicht verbrennliche Abfälle dürfen in den Verkaufsräumen und Betriebsstätten nicht angehäuft werden.

Die Inhaber Eingangs gedachter Geschäfte, ersuchen wir ergebenst, die nach diesen Bestimmungen erforderlichen Maßnahmen **bis zum 1. Dezember d. Js.** gefälligst treffen zu wollen.

Thorn, den 10. September 1901.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Aus der städtischen Baumschule in Ollek in Jagen 70 dicht an dem festen Lehmkieswege nach Schloß Birglau gelegen, können ungefähr

1000 Stück Ahorn-Alleebäume

in diesem Herbst oder im Frühjahr 1902 abgegeben werden.

Die Bäume sind wiederholt geschult, pfleglich behandelt und besitzen gutes Wurzelsystem.

Wegen des Preises, der Abgabe pp. wollen sich Reflektanten gefälligst an die städtische Forstverwaltung wenden.

Thorn, den 19. August 1901.

Der Magistrat.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn